

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 23

Artikel: Lehen und Grundherrschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung und Unterhaltung

Die Schweiz kommt aus deutsche Reich.

Das Königsgeschlecht der Merowinger kam herunter durch seinen ewigen Familienstreit. Dafür wurde nun der königliche Hausverwalter im Jahr 751, aus dem Geschlecht der Karolinger, fränkischer König. Sein Sohn war Karl der Große. Unter ihm wurde das Reich der Franken groß und mächtig. Er unterwarf die Sachsen in Norddeutschland und die Langobarden in Italien und hatte so alle deutschen Stämme unter seiner Gewalt. Am Weihnachtstag im Jahr 800 ließ er sich in Rom vom Papst in der Peterskirche krönen. Er wurde in seiner Regierung unterstützt von hochverständigen Geistlichen. Karl der Große hatte keinen eigentlichen Regierungssitz. Er reiste im ganzen Reich umher und sprach Recht und gab seine Befehle an den kaiserlichen Pfalzen. Basel und Zürich waren Pfalzen. Er soll 120,000 Kilometer geritten sein in seinem Leben. Ob er dabei auch das Schweizerland durchritten hat, weiß man nicht sicher. Zürich hat ihm am Grossmünster ein Denkmal errichtet, und der St. Galler Mönch Notker Balbulus, Notker der Stammler, hat die Taten des Königs Karl in einer lateinischen Schrift verherrlicht. Aber schon unter seinem Sohne, Ludwig dem Frommen, gab es wieder Erbstreitigkeiten. Es kam dann zu einem Vertrag von Verdun im Jahr 843. Dabei wurde das große Frankenreich geteilt in West-, in Mittel- und Ostfranken. Dabei wurde auch das Schweizerland politisch auseinander gerissen. Was links der Aare lag, kam zum Mittelreich, was rechts lag, zum Ostreich. Im Vertrag zu Meersen im Jahr 870 wurde dann nach der Sprachgrenze geteilt und so die Trennung Frankreichs vom deutschen Reich zum erstenmal eingeleitet. Je schwächer aber das Kaiserhaus wurde, desto mehr traten selbstherrliche Herzöge an die Spitze. Die deutsche Schweiz wurde nun ein Herzogtum Alemannien. Die welsche Schweiz aber wurde bis hinunter nach Basel ein Teil des Königreiches Hochburgund. Der hochburgundische König wollte sogar sein Reich ausdehnen bis in die Ostschweiz. Aber bei Winterthur wurde König Rudolf II. von Herzog Burkard von Alemannien geschlagen. Es gab dann aber eine Ver-

jöhnung. Der Burgunderkönig Rudolf heiratete die Tochter des Alemannenherzogs.

Diese Tochter hieß Bertha. Sie übernahm, als ihr Mann früh starb, die Regentschaft für ihren unmündigen Sohn. Sie war in der Westschweiz eine gütige Herrscherin und ein Vorbild für die Hausfrauen. Wenn sie durchs Land ritt, pflegte sie auf dem Pferd zu spinnen. Sie wollte die Tätigkeit, die im Land der Alemannen gepflegt wurde, auch im burgundischen Land einführen. Die Westschweizer haben der „Keine Berthe“ ein gutes Andenken bewahrt. Man spricht heute noch von den guten Tagen, da die Königin Bertha spannt. Ihre Tochter vermählte sich mit dem deutschen König Otto I. Der ließ sich wie Karl der Große auch in Rom zum Kaiser krönen. Einer seiner Nachfolger, Konrad II., wurde dann in Payerne zum König gekrönt, und so wurde das ganze Gebiet der Schweiz wieder vereinigt im Jahr 1033. 163 Jahre lang waren Welschschweiz und Deutschschweiz politisch getrennt gewesen. Der deutsche Kaiser Heinrich III. machte dann das Schweizerland zum Mittelpunkt des deutschen Reiches. Er blieb gern auf der Pfalz in Zürich auf dem Lindenhof. Dorthin versammelte er die Fürsten des Reiches zu Reichstagen zusammen. Nach seinem Tode aber bereitete sich schon die Loslösung des linksrheinischen Teiles vom übrigen Herzogtum Schwaben oder Alemannien vor. In der Schweiz selbst kamen die Herzöge von Zähringen zur Macht. Die hatten im Sinn, die Westschweiz und die Ostschweiz zu einem großen Reich zu vereinigen. Aber da starb das Geschlecht im Jahr 1218 aus.

-mm-

Lehen und Grundherrschaft.

Die große Politik wurde von den Kaisern und Fürsten besorgt. Das Volk aber lebte von Ackerbau und Viehzucht. Nun hatte aber das große Frankenreich auch seine Feinde. Das waren im Westen, gegen Spanien hin, die Araber, die das Reich Mohammeds von Afrika nach Europa ausdehnen wollten. Im fernen Osten waren es die Türken und die Hunnen oder Ungarn. Diese fremden Völker waren im Krieg beritten. Als darum Karl der Große und seine Nachfolger Krieg führten, mußten sie sehen, daß auch ihre Völker ein Reiterheer haben konnten. So rief man in erster Linie die reichen Bauern zum Kriegsdienst. Die hatten genug Pferde und daheim auch genug Land-

arbeiter, die das Land auch während dem Krieg bebauen konnten. Allein diese reitenden Bauern wollten auch Lohn haben für den Kriegsdienst. Der Kriegsdienst wurde eben immer mehr ein Beruf. Darum mußte der König für diese Reiterbauern sorgen. Er gab ihnen nach den geleisteten Kriegsdiensten als Lohn Land, das sie im Frieden bebauen konnten oder bebauen lassen konnten von andern Leuten. So entstanden die Lehen. Der König aber verlangte von diesen Kriegsreitern, daß sie im Waffenhandwerk geschult wurden. Sie mußten Ritterdienst leisten und gute Schulen besuchen. So löste sich aus dem ursprünglichen Bauernstand ein Stand los und wurde der Ritterstand. Da der Ritter immer bewaffnet war und eine Rüstung trug, fühlte er sich bald besser als der Bauer, der im grauen Werktagskleid auf dem Acker arbeitete, jahraus, jahrein. Auch durch die kirchlichen Stiftungen trat eine Abspaltung ein in der Bevölkerung. Zuerst besorgten die Klosterbrüder noch selbst den Klostergarten und die Klosteräcker. Allein es galt bald als ein verdienstliches Werk, wenn man einem Kloster Land schenkte. So wurde das Grossmünster in Zürich, die die Kirche der königlichen Pfalz war, erhoben zum Chorherrenstift. Durch Land-schenkungen wurde die Stiftung reich. Die Chorherren besorgten nun nicht mehr Garten und Landwirtschaft. Sie wurden Lehrer der Ritter, Prediger des Volkes, Berater der Fürsten. König Ludwig der Deutsche schenkte, als seine Tochter Abtissin des Fraumünsters wurde, dem Fraumünster Zürich große Reichsgüter, so zum Beispiel den ganzen Kanton Uri. So mußten nun die Bauern von Uri Zins bezahlen an das Fraumünster in Zürich. Der heilige Meinrad, ein Schüler des Klosters Reichenau im Untersee, baute bei Einsiedeln eine Zelle. Als er durch Mörderhand fiel, wurde sein Grab, wie das Grab des Gallus, ein Wallfahrtsort. Im Jahr 980 weihte der Domprobst Eberhard von Straßburg das Kloster Einsiedeln ein. Und dieser Wallfahrtsort wurde nun mehr besucht als das älteste Kloster St-Maurice im Wallis. Auch freie Bauern schenkten den Klöstern Land, wenn ihnen die Klosterbrüder geholfen hatten bei Krankheiten oder in andern Notlagen. Auf diese Weise kam das Kloster St. Gallen zu großem Reichtum. Schon im neunten Jahrhundert besaß es mehr als 6000 Hufen Land. Eine Hufe umfaßte 40 Fucharten, das sind 1440 Aaren. So hatte das Kloster mehr als 8000 km² eigenes Land. Die

Schweiz zählt 41,000 km². Also besaß St. Gallen etwa den fünften Teil davon. Das Klosterland war aber nicht nur in der Schweiz. St. Gallen besaß Land in Bayern, im Thurgau, im Aargau und im Elsaß. So gehörte der Wenkenhof zwischen Riehen und Bettingen auch dem Kloster St. Gallen. Es war eine Station für die Weinfuhren aus dem Elsaß. Der Klosterpächter hieß Wenk und stammte aus dem Thurgau. Heute bildet das Geschlecht der Wenk in Riehen noch eine große Familie. Und als die Zahl der Klosterbrüder in St. Gallen immer größer wurde, ließen die Abte auch das Waldgebiet an der Sitter ausrhoden und bebauen. So entstand Außerrhoden und Innerrhoden. Die Namen Reute, Schwendi, Schlatt, Brändli deuten darauf und der Name Appenzell heißt des Abtes Zelle. Der Familienname Zellweger deutet an, daß diese Leute am Zellweg wohnten. Durch die Gründungen von Kirchen und Klöstern löste sich ein zweiter Volksteil vom Bauernstand. So bildeten sich im Mittelalter drei Stände aus: Adel, Geistlichkeit und Bauernstand. Diese wirtschaftlichen Verhältnisse gliederten sich dann noch immer mehr. Die großen Güter mußten verwaltet werden. So entstand die Frohnhof-Ordnung. Der Grundherr bewirtschaftete seinen eigenen Hof mit Knechten und Leibeigenen. Das andere Land wurde Lehnland. Und diese Leute wurden Hörige. Diese Hörigen mußten während drei Wochentagen auf dem Herrenhof umsonst arbeiten, frohnen. Heute noch kennt man in Bettingen den Frohndienst. Es ist die Arbeit, die man für die Gemeinde machen muß. Aber diese Frohnarbeit, das Putzen der Wege und das Erstellen der Dorfstraßen, wird heute bezahlt oder an der Steuer als geleistete Arbeit abgezogen. Die Ritter, die oft im Kriege sein mußten, und die Klosterbrüder und Abte, die im Kloster das Lehr- und Predigtamt innehatten, brauchten für ihre Landgüter Verwalter und Beamte. Bei den großen Landgütern wurde auch alles Korn der Umgebung gedroschen und der Wein gepreßt, gekeltert. Auch war da die Mühle. Der Beamte über den Weizen- und Korntrag hieß Meier. Der Verwalter der Mühle Müller. Der Verwalter der Kelter und des Weinkellers Keller und der Verwalter über die Dienstleute Ammann. Nun wissen wir, woher die Geschlechtnamen Meier, Keller, Müller und Ammann stammen. Auch heute gliedert sich unser Volk wirtschaftlich in viele Stände. Wir haben Bauern, Arbeiter, Kauf-

leute, Gelehrte, Wirtschaftsführer oder Industrielle, Beamte und Arbeitslose. Aber wir spüren es mehr als je, daß wir alle einander brauchen, und daß kein Stand ohne den andern sein kann. In Spanien wäre der Bürgerkrieg nie ausgebrochen, wenn sich die verschiedenen Stände gegenseitig geholfen hätten. Reid und Haß wirken in einem Volk wie Dynamit. Gerechtigkeit aber erhöht ein Volk.

Genieße, was dir Gott beschieden,
entbehre gern, was du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
ein jeder Stand auch seine Last.

-mm-

Die Burg Wildegg.

(Fortsetzung.)

Er führte in das Stiegenhaus, das im Erdgeschoß aus einem einzigen Raum mit dem runden Sodbrunnen bestand, von dem man nach den beiden Kellern unter dem Wohngebäude gelangte. Leider ist er nicht zur Beichtigung offen.

Wir steigen einige Stufen hinauf und wenden uns rechts nach dem früheren Dekonomiegebäude. Vor dem Eingang in das große Speisezimmer erinnern die Wappen von Effinger und von Hallwil mit dem Datum 1554 an den Wiederaufbau des Schlosses nach dem Brande. Der Raum selbst wurde erst 1773 von Albrecht Nikolaus von Effinger eingerichtet und zu Anfang des 19. Jahrhunderts mit dem Getäfer und den vielen Wandschränken versehen, die er heute noch besitzt. Früher war hier eine mit Backsteinen bepflasterte Kammer, welche von der Burgfrau zum Glätten der Wäsche benutzt wurde. Der große Schrank enthält schöne Porzellane aus Nyon und Meißen. Beim Umbau trennte man den hinteren Teil als sogenanntes „Weißes Kabinet“ ab. Es diente ursprünglich zur Aufbewahrung der Bücher, später als Wohn- und vorübergehend auch als Schlafraum.

Zum Treppenturme zurückkehrend, gelangen wir, abermals über einige Stufen, nach dem ersten Stockwerke der Burg und wenden uns nach dem breiten Korridor. Am Fenster stand früher ein Lehnstuhl, in dem der Burgherr sein Morgenpfeischen rauchte. Arme und Hilfsbedürftige erhielten hier milde Unterstützung und Boten warteten auf die Antwort des Schlossherrn. Wir wenden uns zunächst links nach der geräumigen Küche. Am großen Feuer-

herde (im 19. Jahrhundert ersetzt durch einen Sparherd) versammelte sich am Abend das männliche Dienstpersonal und die Jägerknechte, mit denen der Burgherr das Tageswerk besprach und die Weisungen für den folgenden Tag erteilte. Zwei Backöfen lieferten die Kuchen für Herrschaft, Gäste und Gesinde. Als beim Wiederaufbau der Burg im hinteren Teil des früheren Eingangsraumes der Schutt abgelagert wurde, mauerte man den Sodbrunnen bis zur Küche auf und benützte ihn als Zisterne zur Lieferung von Spülwasser, indem man die Dachtraufen hineinleitete. Die Glocke vor dem Fenster rief Schloßherrschaft und Gesinde zu den Mahlzeiten.

Ein langer, schmaler, erst nachträglich durch die drei Meter dicke Turmmauer gebrochener Gang führt in die Speisekammer, die früher als Gefängnis diente.

Der Küche gegenüber betritt man jenseits des Ganges das eigentliche Wohn- und Brunkzimmer. Von den drei tiefen Fensterbänken hatte jede ihren besonderen Zweck zu erfüllen. Die erste schloß seit dem Ende des 18. Jahrhunderts eine Wand vom Wohnraume ab. Sie diente dem Burgherrn als besonderes Arbeitskabinet, worin er alle wichtigen Schriften wie Urbarien (Verzeichnis der urbaren Grundstücke), Gerichtssatzungen, Kirchenbücher und dergleichen aufbewahrte und wo er sich ungestört seinen Aufgaben als Guts-, Gerichts- und Kirchherr widmen konnte. Frauen und Kinder durften dieses Heiligtum nur ausnahmsweise betreten. Erst nach 1840 wurde dieser Verschluß wieder entfernt. Die zweite Nische war der Lieblingsplatz der Burgfrau. Er barg, in der Mauer verborgen, die Hausapotheke. In der dritten Fensterbänke stand ein kleines Klavier und darüber lag jener schöne, um 1600 gestickte Teppich mit der Darstellung der Verkündigung, der sich zur Zeit im Eßzimmer nebenan befindet. Unter den Delbildern befinden sich einige bemerkenswerte Kunstwerke. Der große, blau bemalte Turmofen mit dem Datum 1754 stammt aus der bekannten Werkstatt der Hafner Meyer in Steckborn.

Der anstoßende Raum diente ursprünglich, erweitert durch den Korridor, als Schlafkammer des Burgherrn und seiner Gemahlin. Unter dem Mobiliar fällt namentlich der mächtige Schrank mit den Wappen auf. Hier schlief Signora von Hallwil, die Gemahlin Christophs II., als sie am frühen Morgen des Pfalmsonntags 1552 ein zündender Blitzstrahl